

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 81 (2007)

Artikel: Giacomo Neff
Autor: Ganzoni, Nuot
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Giacomo Neff

* 15. Januar 1905 in Thun, † 8. April 1994 in Schaffhausen

NUOT GANZONI

Im Spätherbst 1973 trat Dr. med. Giacomo Neff von seinem Amt als Chefarzt der Chirurgischen Abteilung am Schaffhauser Kantonsspital zurück. Ein Lebensbild dieses markanten Arztes mag somit noch auf einige Zeit hinaus das Interesse von Menschen wecken, die ihm in irgendeiner Form – vor allem aber als Patienten – begegnet sind.

Herkommen und Jugend

Giacomo¹ Neff entstammte einem katholischen Appenzell-Innerrhoder Bauerngeschlecht. Bäurisches und Bergnahes blieben in seinem Naturell lebenslang dicht unter der Oberfläche lebendig, auch wenn er kein Alpinist wurde und anstelle des Pfluges das Skalpell führte. Sein Urgrossvater war noch Landwirt, daneben Landeshauptmann. Der Vater Jakob Johann Neff (1878–1937) studierte Veterinärmedizin, verehelichte sich mit Anna Maria Heuberger (1877–1937) von Kirchberg und Rickenbach (SG) und wurde in früherer Anstellung Fleischschauer in Thun, wo Giacomo zur Welt kam.² Nach einer Zwischenstelle in Basel übernahm der Vater bald darauf in Bischofszell eine eigene tierärztliche Praxis und führte nebenbei den Gasthof «Zum Schiff», beides untergebracht in einem stattlichen Riegelhaus, das heute noch steht. In Bischofszell verbrachte Giacomo zusammen mit den Brüdern Erich und Roman seine Primarschulzeit. Als der Älteste der drei wurde er früh mit eigenen Pflichten bedacht, ein besonderer Lausbub war er nicht, seine Bildungsfähigkeit stand ausser Zweifel. 1918 kam er ins Kollegium St. Antonius Appenzell, später ins Kollegium Maria-Hilf Schwyz, wo er bis zur Maturität 1924 verblieb. Es wurde

-
- 1 Im Geburtenregister lautete der Name auf Jakob. Die männlichen Vorfahren waren auf Jakob Johann (oder umgekehrt) getauft. Um Verwechslungen vorzubeugen, wurde in diesem Fall zunächst auf Giaco gewechselt; so jedenfalls lautete sein Vorname in den Mittelschulzeugnissen (vgl. Anm. 3) und in der Dissertation (vgl. Anm. 7). Ab welchem Datum ausschliesslich Giacomo verwendet worden ist, bleibt heute offen. Kommentare zum Vornamen in verdankenswerter Weise mündlich erhalten vom Sohn Urs Neff.
 - 2 Jakob Signer, Chronik der Appenzeller Innerrhoder Liegenschaften, Haus Kataster Nr. 28/22, in: Appenzeller Geschichtsblätter 11, 1949, Nr. 5.

eine geistig prägende Zeit. Aus den Kapuziner Patres entstanden ihm lebenslange Vorbilder in Disziplin und Hingabe. Giacomo entwickelte sich zum Musterschüler. Mit rascher Auffassung, Fleiss, Konzentrationsvermögen, nimmermüder Neugierde und einem guten Gedächtnis waren hohe Begabungen vereint. Eine Vorliebe hatte der Junge zum Theater, Sportler war er nicht. Besonders hingezogen fühlte er sich zu den Sprachen, und exquisit geriet seine Fähigkeit, sich in Latein auszudrücken, ja sich in fließender lateinischer Rede zu äussern, was ihm Respekt und Applaus einbrachte, selten auch unbeabsichtigte Komik erzeugte. «Sechser-Zeugnisse»³ seit je gewohnt, beendete er auch die Maturität mit lauter Spitzennoten. Der Einwand eines Lehrers, der «ungebärdiges Denken» missbilligt haben wollte, blieb unvermerkt. Von der so erworbenen, breiten humanistischen Bildung zehrte Neff lebenslang. Aufschlussreich ist hier ein rund sechzig Jahre später aus Afrika an einen Freund gerichteter Brief, in welchem er sich zu der in den Kollegien genossenen Erziehung äusserte. Wahrscheinlich dachte er dabei an den erlittenen Schliff, indem er diese Erziehung als «unglücklich» qualifizierte und beifügte, diese sei «teilweise fehlgesteuert» gewesen, aber wenigstens habe «man als Zögling gelernt zu arbeiten».⁴

Studium

Vom Vater eher in Richtung Tierarzt gedrängt, fiel der Entscheid für die Humanmedizin erst unmittelbar vor der Maturität. Enge materielle Verhältnisse in der Familie und der Rat eines Bischofszeller Arztes, den Giacomo seiner Tatkraft wegen bewunderte, haben massgebend eingewirkt. Das Studium fiel in die Jahre 1924–1930. Giacomo studierte in Freiburg i. Üe., Zürich, Paris, Wien und München. Hautnah erlebte der Appenzeller Demokrat, den er lebenslang bis ins Knochenmark hinein verkörperte, die politisch brodelnde Zwischenkriegszeit in Deutschland. Das Staatsexamen bestand er 1930 in Zürich. Hier lehrte Paul Clairmont (1877–1942) Chirurgie, in mancherlei Hinsicht eine brillante Gestalt, so als mitreissender Dozent und als blendender Operateur. In dem von helvetischem Bürgersinn geformten Zürich kann man Clairmont als eigentlichen Star sehen. Er stammte aus Wien, hatte einen Teil seiner Ausbildung in Königsberg absolviert, war Jude, verkörperte ein Europa, das damals am Sinken war.⁵ Eine Art Gegenpol bildete da der Ordinarius für Innere Medizin, Otto Naegeli, nüchterner Alemanne aus Ermatingen, ein unerhört fleissiger, breit angelegter, eher distanzierter Naturwissenschaftler, der sich wohl deshalb vor allem als Diagnostiker (Hämatologe) betätigte, weil die Innere Medizin bezüglich Therapie noch ziemlich leere Hände hatte.⁶ Wie stand wohl Neff, der junge Tatmensch, zu diesem Gelehrten? Es bleibt bei Vermutungen. In der Entbindungsanstalt

-
- 3 Heinz Dutli, Bilanz eines bewegten Chirurgenlebens, in: Schaffhauser Magazin 8, 1985, S. 64–69.
4 StadtA Schaffhausen, G 00.04, Depositum Rotary Club Schaffhausen, Brief von Giacomo Neff an U. N. vom 18. 11. 1981.
5 Reto Christian Möhr, Der Chirurg Paul Clairmont 1875–1942, Diss. med. dent., Zürich 1986.
6 Wilhelm Löffler, Die medizinische Klinik 1833–1955, in: Zürcher Spitalgeschichte, Zürich 1951, Bd. 2, S. 193–206.



Giacomo Neff, 1960

Fotograf: U. Leibacher, Beringen

Bild: Stadtarchiv Schaffhausen

St. Gallen verfasste er seine Dissertation über die Eileiterschwangerschaft, die so genannte ektopische Schwangerschaft, ein Thema, das für ihn in späteren, unerwarteten Episoden seines Berufslebens überraschende Bedeutung erhalten sollte.⁷

Ausbildung zum Chirurgen

So spät der Entscheid für das Medizinstudium fiel, so früh klärte sich die Berufswahl Chirurgie. Nach einem kurzen Auftakt am Bürgerspital Zug wurde Giacomo Neff Assistent bei Dionys Eberle (1880–1932) in Münsterlingen, der fachlich, vor allem jedoch menschlich das leuchtende Vorbild wurde. Entscheidende Assistentenjahre folgten an der Chirurgischen Universitätsklinik in Basel bei Prof. Carl Henschen (1877–1957). Eine nächste Stufe brachte die Oberarztstätigkeit bei Prof. Emil Looser (1877–1936) in Winterthur und nach dessen Tod bei Prof. Otto Schürch (1896–1951), ebenfalls in Winterthur.

Die Beziehung zwischen dem chirurgischen Lehrer und seinem Schüler ist eng, was auch heute noch gilt, und sie gleicht derjenigen zwischen dem Meister und seinem Gesellen. Der Meister prägt. Es ist deshalb nötig, über jeden dieser Meister des Gesellen Giacomo einige Worte zu verlieren. Eberle beeindruckte durch seine mitreissende, lebensbejahende Natur, auch gegenüber eigenen Irrtümern und Fehlern war er von schonungsloser Offenheit.⁸ Neff erinnerte sich an das Vertrauen, mit welchem Eberle ihm früh eigene Verantwortung übergab. Henschen war ein vornehm zurückhaltender Mensch und akademischer Chef, sein Denken war streng biologisch geprägt – ein breit angelegter Wissenschaftler, sein Betrieb straff geregelt.⁹ Looser war eine verhaltene Forschernatur; Spekulatives lag ihm fern, Bewährtem galt sein Vertrauen; er starb mitten in seiner Arbeit.¹⁰ Schürch war eine impulsive, manchmal unberechenbare Natur, der in der chirurgischen Forschung Bedeutendes leistete, allerdings von seinen Mitarbeitern eine Bereitschaft zur Unterwerfung erwartete, wie man sich diese heute nicht mehr denken kann.¹¹

In seinen Winterthurer Jahren verfasste Neff zwei wissenschaftliche Arbeiten, deren Umfang eigentlichen Monographien entspricht und die sich mit sämtlichen damals aktuellen Aspekten der Divertikelerkrankungen des menschlichen Darmes befassten, den angeborenen oder im Laufe des Lebens erworbenen Ausstülpungen der Darmwandung.¹² Es gibt Hinweise dafür, dass die beiden Schriften mit einer Enttäuschung verbunden waren, die Neff lebenslang begleitete, indem er sich damit den Zugang

7 Giaco Neff, Beiträge zur Frage der ektopischen Schwangerschaft, Diss. med., Zürich 1931.

8 Rudolf Campell, Dr. med. Dionys Eberle, in: Schweizerische Medizinische Wochenschrift 63, 1933, S. 99.

9 Hans C. à Wengen, Prof. Carl Henschen, in: Schweizerisches Medizinisches Jahrbuch 35, 1958, S. 102–104.

10 Adolf Max Fehr, 100 Jahre Einwohner- und Kantonsspital Winterthur, Winterthur 1976, S. 63–64.

11 Adolf Max Fehr (vgl. Anm. 10), S. 65–67.

12 Giacomo Neff, Das Meckelsche Divertikel, in: Ergebnisse der Chirurgie und Orthopädie 30, 1937, S. 227–315. – Giacomo Neff, Die Darmdivertikel, in: Ergebnisse der Chirurgie und Orthopädie 31, 1938, S. 302–444.

zu einer akademischen Karriere zu verschaffen erhoffte, was ihm jedoch versagt blieb. Die Gründe sind höchstens zu vermuten. Winterthur als ungünstiger Standort? Das Thema zu eng gewählt? Behandlung des Gegenstandes ausschliesslich auf das Schrifttum gestützt und ohne eigene Beobachtungen? Vierzig Jahre später schenkten neue Umstände späten Seelenfrieden. Die Universität von Addis Abeba verlieh Giacomo Neff für seine mehrjährigen Verdienste als Dozent den Titel eines Professors für Chirurgie.

1939 heiratete Neff Lydia Ganz (1907–1983) von Embrach, die er in Münsterlingen als Krankenschwester kennen gelernt hatte. Zur Verehelichung bedurfte der Oberarzt einer Bewilligung des Zürcher Regierungsrates. Dem Paar wurden zwei Söhne und eine Tochter geschenkt. Über alle Jahre sicherte ihm die Gattin die häusliche Infrastruktur und hielt ihm damit – wie er sich auszudrücken pflegte – den Rücken frei für den kaum begrenzten Einsatz im Beruf.

Chefarzt in Walenstadt

Giacomo strebte nicht nach einer Privatpraxis, sondern suchte das Verantwortungsfeld eines Chefarztes. Nach mehrjähriger Oberarztstätigkeit fühlte er sich dazu reif. 1941 wurde durch die Wahl von Alfred Brunner nach Zürich die bedeutende Chefarztstelle am Kantonsspital St. Gallen frei, für die sich Neff auch bewarb. Vorgezogen wurde ihm ein anderer Kandidat, der ihm fachlich ziemlich sicher unterlegen, aber der Wahlbehörde aus politischen Gründen genehmer war. Als Trostpreis wurde ihm, wie er dies selber ausdrückte, das bedeutend kleinere und abseits gelegene Walenstadt beschieden. Jahrzehnte später dazu Neff: «Dass nicht fachliche, sondern politische Kriterien die Hauptrolle bei der Berufung eines Chefarztes spielten, bedeutete für mich die grösste Enttäuschung meines Lebens.»¹³ In Walenstadt, das immerhin über rund 150 Betten verfügte, war Neff «Alleinherrscher», wie dies damals an kleineren Spitälern üblich war. Er verfügte über zwei Assistenzärzte. Chirurgie war der Hauptauftrag, Geburtshilfe, Gynäkologie, Innere Medizin, Kinderheilkunde waren Nebensache, die Beanspruchung ausserordentlich. Zum Spital hinzu kam das Sanatorium Walenstadtberg für Tuberkulose-Kranke, wo ebenfalls eine operative Tätigkeit anstand, allerdings damals noch keine eigentliche grosse Lungenchirurgie. Das Spezialwissen, das Neff für diese Tätigkeit benötigte, holte er sich noch während des Krieges in einer deutschen Klinik bei einem Schüler von Ferdinand Sauerbruch, dem eigentlichen Begründer der Thoraxchirurgie. Dazu addierten sich eine rege Sprechstundentätigkeit und schliesslich der unbedingte Wille, in Walenstadt nicht alt zu werden. Dies hiess, für eine weitere Wahl an eine attraktivere Stelle valabel zu bleiben durch Weiterbildung, die Neff aus dieser Absicht heraus, aber auch aus innerem Antrieb und aus Hingabe zum Beruf eisern betrieb. Dabei hatte er selbst eine tuberkulöse Infektion zu überstehen. In Arosa wurde ein Haus gekauft. Es blieb in Familienbesitz und erinnert bis heute an die durchgestandene, erfolgreiche Kur.

13 Heinz Dutli (vgl. Anm. 3), S. 66.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erlebten die Technik, die Wissenschaften und damit die Medizin im Besonderen eine Wende sondergleichen. Neff hätte die Auswirkungen dieses Aufbruches im St. Galler Hinterland gelassen abwarten können, aber dies war nicht seine Art. Unabhängig hat er die Lage beurteilt, ungestüm hat er sich auf den Weg gemacht, ungebunden und mit Wagemut sich Neues angeeignet. Ich übertreibe kaum, wenn ich vermute, dass er manche grosse Zentren darin in den Schatten stellte. Dass die Technik der intratrachealen Narkose (heute längst landläufige Routine) eine der prioritären Fragen betraf, die Neff beschäftigte und die ihn zu einer Reise ins wieder zugängliche Ausland führte, hing mit seiner Verantwortung für die Thoraxchirurgie im Sanatorium zusammen. Für seine weitere Biographie wurde wichtiger, dass in seiner chirurgischen Seele das Interesse an der Chirurgie der Hüfte erwachte. Wann? Aus welchem Anlass? Seit je gab es junge und alte Menschen mit verkrüppelten, schmerzhaften Hüftgelenken zuhauf – für den Chirurgen bisher nichts zu machen – ein Nolimetangere. Vor dem Krieg begannen freilich da und dort kühne Vorreiter, eine Wende herbeizuführen, und das Stichwort Kunstgelenk tauchte auf. Im Anschluss an eine kurze Pilgerfahrt nach Boston wurde 1947 Neff der Erste in unserem Land, der eine sogenannte Smith-Peterson-Prothese einsetzte, eine Art Teilgelenk aus einer gewebeverträglichen Metalllegierung.¹⁴ Wenige Jahre später konnte in einer Dissertation über siebzehn von Neff in Walenstadt operierte Patienten berichtet werden.¹⁵ Mit wahrer Leidenschaft hat Neff die Hüftchirurgie über alle Jahre hinaus und über Erfolge und Misserfolge hinweg weitergepflegt. Um die Einheit des Gegenstandes zu wahren, greife ich hier weit in Neffs Zukunft hinein. In einem Übersichtsartikel nahm er 1954 in magistraler Form Stellung zur Hüftgelenkschirurgie überhaupt, jede Zeile durchdrungen von eigener Erfahrung, wobei sich Kritik und Optimismus, gemäss seinem Temperament, soweit abschätzbar im Gleichgewicht hielten.¹⁶ Manche der Schaffhauser Jahre waren von der Hüftchirurgie gezeichnet. Blossem Kopieren auf die Länge abhold und dem Kreativen zugetan, erstaunt es nicht, dass Neff versucht war, der Palette der künstlichen Hüftgelenke auch Eigenkonstruktionen beizufügen. Er tat dies nicht im Alleingang, sondern in enger Zusammenarbeit mit einem technisch versierten Orthopäden.¹⁷ Durchbrüche blieben diesen Bemühungen versagt, aber Neffs Verdienste als früher Pionier bleiben ungeschmälert bestehen.

Chefarzt in Schaffhausen

1951 wurde Giacomo Neff aus einer Liste von fünfzehn Bewerbern als Nachfolger von Armin Billeter zum Chefarzt der Chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals

14 Giacomo Neff, Die Hüftgelenksplastik nach Smith-Petersen, in: *Der Chirurg* 22, 1951, S. 407–411.

15 Werner Schaub, Erfahrungen mit der Hüftgelenksplastik nach Smith-Petersen, Diss. med., Basel 1952.

16 Giacomo Neff, Fortschritte der Hüftchirurgie, in: *Schweizerisches Medizinisches Jahrbuch* 31, 1954, S. 35–44.

17 M. C. Ruckelshausen, Mechanisch-technische Probleme der Hüft-Alloplastik, in: *Zeitschrift für Orthopädie und ihre Grenzgebiete* 99, 1964, S. 46–56.

Schaffhausen an seine eigentliche Lebensstelle gewählt.¹⁸ Der Neubeginn war indes nicht ohne Bitterkeit: ein völlig veraltetes Spital, ein verlotterter Operationssaal, ein Haus ohne Lift, zu dessen Ersatz Träger funktionierten. Aus dem Jahresbericht und aus den Protokollen der Spitalkommission ist leicht zu entnehmen, dass mit Neffs Arbeitsbeginn die chirurgische Abteilung aus einer Art Dauerschlaf wachgerüttelt worden ist.¹⁹ Endlich erfolgte 1954 mit Hilfe einer Sanitätsrekrutenschule der Umzug in den Neubau auf dem Geissberg, unter Aufsicht des Vorstehers des Eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrat Karl Kobelt, assistiert von Oberfeldarzt Hans Meuli. Für Neff verblieben noch Möglichkeiten zur Einflussnahme. So verlieh er der neuen Operationsabteilung eine persönliche Note, indem er jedem der sechs Arbeitsräume Leitsätze verlieh, die über dem Eingang angebracht wurden und die sich teils mehr an die Kranken, teils mehr an die Mitarbeiterschaft richteten. Es führte zu weit, diese einmal altdeutschen und im übrigen lateinischen Sentenzen hier zu zitieren.²⁰ Die Wahlsprüche stammten aus ehrwürdigen europäischen Krankenhäusern, und in einem Falle handelte es sich um ein «Eigengewächs». Neff hat es sich nicht nehmen lassen, in der Tageszeitung einen philologisch-humanistischen Kommentar beizusteuern.²¹ Um was ging es? Etwa um die Beschwörung von Hoffnung und Genesung, um den entrückenden Schlaf, um die Mahnung, dass Lachen und Munterkeit fehl am Platz wären, wo der Kranke verweile, und um einen recht komplizierten Sachverhalt, der das antike Theater mit seinen verderblichen Gladiatorenkämpfen mit dem rettenden Operationssaal vergleicht, der in englischer Sprache als «theatre» bezeichnet wird. Vermutlich haben nur wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Sätze ernsthaft studiert, nur vereinzelte haben sie wirklich verinnerlicht, aber manche haben sie vielleicht in unbewusster Weise einem heimlichen Konto mit der Überschrift «Respekt für den Chef» beigefügt.

Unter Neffs Szepter nahm die Schaffhauser Chirurgie, die seit Jahrzehnten stagniert hatte, einen ungeahnten Aufschwung. Grosse Eingriffe wurden Alltag. Die Unfallchirurgie veränderte schlagartig ihr Gesicht. Die Abwanderung der Patienten nach Winterthur und nach Zürich hörte auf. Eine Assistentenstelle bei Dr. Neff wurde zum strengen, aber begehrten Ausbildungsplatz. Man wusste, der Chef war ein Allrounder. Der Patient stand im Mittelpunkt. Gemeinsamer Arbeitsbeginn war um sieben Uhr früh beim Händewaschen. Zu diesem Zeitpunkt erwartete der Chef Auskunft über die Vorkommnisse der Nacht, über die Schwerkranken, ohne Beiläufiges. Grosse Worte fielen keine. Ein kurzer, oft mürrischer Ton sorgte für Distanz. Dann standen die Operationen im Zentrum. Später folgten Rapport, Visite, Sprechstunde,

18 Zum Gesundheitswesen im Kanton Schaffhausen im Allgemeinen und zur Geschichte des Kantonsospitals im Besonderen vgl. Nuot Ganzoni, *Gesundheit. Zwischen Wunschbild und Missbehagen*, in: *Schaffhauser Kantongeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 2, 2002, S. 1050–1143, und Arthur Uehlinger, *Schaffhauser Spitalgeschichte 1848–2002*, Schaffhausen 2003. – Zu Neffs Wahl: *Archiv Kantonsspital Schaffhausen, Spitalkommission, Protokoll 251, Sitzung 14. 12. 1950, Anhang*.

19 *Archiv Kantonsspital Schaffhausen, Spitalkommission, Protokoll 252, Sitzung 14. 3. 1951 mit Referat Dr. Hans Schmid*. – *Kantonsspital Schaffhausen, Jahresbericht 1951*, S. 31.

20 Die vollen Zitate inkl. Übersetzungen finden sich in: Uehlinger (vgl. Anm. 18), S. 144.

21 Giacomo Neff, *Die Wandsprüche im neuen Kantonsspital*, in: *Schaffhauser Nachrichten*, 22. 4. 1954.

Röntgenbesprechung, Ambulatorium, Gipssprechstunde, Neuaufnahmen, Notfallbesprechung. Fehlender Tadel bedeutete Lob. Die Tagesordnung stand der Disziplin nicht nach, wie sie der Gymnasiast bei den Kapuzinern gelernt hatte. Streng achtete er auf seinen Herrschaftsbereich, und er reagierte schroff, wo er diesen verletzt sah. Schwierigkeiten – seien sie betrieblicher, personeller oder politischer Natur – ging er nicht aus dem Weg. Mit oft überraschenden, unorthodoxen Ideen bahnte er den Weg zur Lösung. Ein treffsicheres Menschenurteil kam ihm dabei zu Hilfe. Die kleine Welt des Geissbergs gestaltete er nachhaltig, sein Wort hatte Gewicht. Freundschaft mit den anderen Chefärzten zählte nicht zu seinen vordringlichen Zielen. In seiner privaten Lebensführung war Neff anspruchslos. Für den Arbeitsweg benutzte er eine Vespa, auch im Winter.²²

Neff war als Chirurg von der Intervention fasziniert. Er war, um dies drastisch auszudrücken, ein Handwerker. Manches spricht dafür, dass seine Denkweise wenig durch die Statistik geleitet war – «not evidence based», wie man sich heutzutage auszudrücken beliebt – sondern kasuistisch. Seine Erfahrungen waren an Einzelerlebnisse geknüpft, weniger an Erlebnisserien, an Erfolgsserien oder Misserfolgsserien. Als Handwerker faszinierte ihn mehr das unmittelbare, anatomisch greifbare Resultat als das biologische Spätergebnis. Bezeichnend dafür war sein Interesse für die Hüftchirurgie, wo bei beendetem Eingriff mit dem implantierten künstlichen Gelenk die wiederhergestellte, gleichsam «geheilte» Anatomie doppelt überblickbar ist: Im offenen Operationsfeld selbst und im Röntgenbild. Typisch für Neffs Wesensart ist das Fehlen jeglicher Statistik in allen Publikationen. Neff war somit keine eigentlich wissenschaftlich-kritische Natur.

Nun, dazu gehört zwingend die positive Kehrseite: Neff war ein ausgezeichnete, entschieden überdurchschnittlich begabter Operateur. Er arbeitete rasch, ohne Hast, konzentriert, Blut floss kaum, seine Hand zitterte nicht, seine Instrumente griffen präzise, zielstrebig ging es voran, und aller Beteiligten Vertrauen ruhte in seinem Können, seiner Voraussicht, seiner Führung. Neff besass die beweglichen, kräftigen, durchgebildeten Hände eines Bildhauers oder eines Holzschnitzers. In hohem Alter, nachdem er das Skalpell endgültig zur Seite gelegt hatte, besann er sich auf diese genuine Begabung, wandte sich Steinen zu, sammelte solche und schuf Tiermosaiken von verblüffendem Ausdruck.

Neff war, überspitzt formuliert, ein Interventionist. Trat ein Patient an ihn heran, so suchte er nicht nach Methoden, ihm eine Operation zu ersparen, sondern nach Wegen, ihm mittels Chirurgie zu helfen. Neff hat eine ganze Reihe von Operationsverfahren modifiziert, weiterentwickelt oder gar neu erfunden. Dabei handelte es sich um kleine Tricks, alltägliche Handgriffe, Abkürzungen gleichsam, bis zu vollständig eigenständigen operativen Konzepten, die womöglich besondere Instrumente benötigten. Sämtliche dieser Kniffe, Schlüssel, Privatlösungen sind mit dem Ende von Neffs ärztlichem Wirken von der Bildfläche verschwunden. Sie haben – wie ich es sehe – gleichsam zu seinem chirurgischen Künstlertum gezählt.

22 Details des Tagesablaufs in verdankenswerter Weise rekonstruiert zusammen mit den ehemaligen Assistenten Dres. Hans Peter Böhni †, Schaffhausen, und Heinrich Pestalozzi, Neunkirch.

Mit dem durchschrittenen 65. Lebensjahr ein *otium cum dignitate* – eine Musse mit Würde – anzutreten, wäre für Neff eine unzumutbare Zurücksetzung gewesen. Noch fühlte er seine Kräfte auf voller Höhe, und entsprechend hat die Schaffhauser Regierung sein Gesuch um Verlängerung des Mandats auch bewilligt. Drei Jahre später legten Umstände, die mit dem Erweiterungsbau des Spitals in Zusammenhang standen, seine Ablösung nahe. Über einen tiefen Groll kam er nicht hinweg. Hatte er nach langem treuem Dienst einen solchen Abschied verdient? Wer war eigentlich wem zu Dank verpflichtet? Das ihm zugedachte Abschiedsfest im Staatskeller schlug er aus. Für Freunde, Kollegen und einige alte getreue Schüler, die gerne mit ihm gefeiert hätten, blieb damit nichts als die Erinnerung an seine Geselligkeit, seinen Witz, seine Gabe zum launigen Wort, seine mit Strophenfestigkeit gepaarte Sangesfreude und natürlich eine leise Hoffnung, dass sich später nochmals Gelegenheit zu einem Feste bieten würde.

Wissenschaftliche und standespolitische Aktivitäten

Allerdings erschöpften sich Giacomo Neffs Wirkungsfelder keineswegs im Räderwerk des chirurgischen Alltags. Die standespolitische Tätigkeit, die Neff zu hohen Ehren führte, wuchs, wie mir scheint, aus der früh begonnenen wissenschaftlichen Betätigung heraus. Bereits als junger Oberarzt in Winterthur hat Neff publiziert. In Walenstadt hat er dies fortgesetzt. Ein besonderes thematisches Schwergewicht ist dabei nicht zu entdecken. Auch in der medizinischen Publizistik war er ein Allrounder, und auch hier war er überwiegend ein Kasuistiker, indem sich seine Abhandlungen in aller Regel auf einzelne, interessante Beobachtungen bezogen. Unter dem Titel «Diagnostische, therapeutische und begutachterliche Bemerkungen zu einer an sich selbst erlebten Wirbelfraktur» trug Neff ein typisches Beispiel zu dieser Gattung Schrifttum bei.²³ Neff blickt hier zurück auf einen Sturz vom Pferd, den er vier Jahre zuvor als Oberleutnant im Militärdienst erlitten und der zu einer Kompressionsfraktur des 7. Brustwirbels geführt hatte. Die Schrift geht ausführlich der Frage nach, inwiefern – angesichts einer definitiv zurückgebliebenen Abknickung von etwa 20° – die rein funktionelle Therapie richtig gewesen sei, und er schliesst mit Überlegungen zur Rentenfrage, die zeitlos aktuell geblieben sind. Ab und zu äusserte sich Neff auch zu ethischen Themen. Einem Theologen antwortete er zuhänden des Kirchenblattes in schriftlicher Form ausführlich auf die Frage: «Soll man einem Schwerkranken offen mitteilen, wie es um ihn steht?» Er dreht und wendet die Sache und dehnt seine Ausführungen über etliche Spalten, um mit dem Zitat zu enden «*Dum spiro, spero*» (Solange ich atme, hoffe ich), womit eigentlich alles gesagt ist.²⁴

23 In: Schweizerische Zeitschrift für Unfallmedizin und Berufskrankheiten 1939, Nr. 1, S. 1–7.

24 Giacomo Neff, Soll man einem Schwerkranken offen mitteilen, wie es um ihn steht? in: Kirchenbote für die reformierte Landeskirche der Kantone Glarus und Schaffhausen 48, 1954, Nr. 2.

Neff war ein unermüdlicher Teilnehmer an Fortbildungsveranstaltungen und Jahresversammlungen. Er meldete sich zu Wort, und er hatte etwas zu sagen. Der Kreis der Fachgenossen in unserem Land war überschaubar, man kannte sich mit Namen, bald wusste man am richtigen Ort, dass man mit Neff rechnen konnte. Verpflichtungen traten an ihn heran. An der 24. Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Chirurgie figurierte der 32-Jährige als Protokollführer der wissenschaftlichen Tagung. Zwischen den Zeilen sind seine Interessen herauszulesen und ist sein Urteil zu spüren. Überdies sind für einen heutigen Leser die seither verflossenen siebenzig Jahre dramatisch bewegter Medizingeschichte zu verfolgen.²⁵ Walenstadt beherbergte eine wichtige Schiessschule, wiederholt hatte Neff schwere Spreng- und Schiessunfälle zu behandeln, und aus diesem Zusammenhang erwuchs der Grund für die Mitgliedschaft Neffs in der Kriegschirurgischen Kommission der Armee, der er mit grossem Engagement über Jahrzehnte angehörte, natürlich ohne zu ahnen, dass ihn eines fernen Tages die Wirklichkeit einholen würde. Die wichtigste Mitgliedschaft war für ihn zweifellos diejenige bei der Schweizerischen Gesellschaft für Chirurgie. Bereits 1965 hatte er den Jahreskongress der Mittelrheinischen Gesellschaft für Chirurgie in Schaffhausen präsiert. 1970 folgte der Jahreskongress der Schweizerischen Gesellschaft, dem er ebenfalls in Schaffhausen vorstand. Jeder dieser Anlässe bedeutete für Neff – ohne höheren akademischen Grad und Chef eines vergleichsweise kleinen Spitals – eine hohe Ehre. Mit Bravour stellte er sich diesen Aufgaben. Mehr und mehr gewann er auch im Ausland akademisch hochgestellte Freunde. Am Jahreskongress der Deutschen Chirurgen in München wurde er 1971 mit dem Auftrag ausgezeichnet, die Grussadresse der ausländischen Gäste zu überbringen. Der allmächtige Präsident und Ordinarius gewährte ihm hierzu neun Minuten. Neff entledigte sich der Sache in sieben Idiomen. Nach dem Auftakt in der Gastsprache bestritt er das Finale in Latein. Mit der ihm eigenen Grandezza bewegte er sich auf dem historischen Parkett eines fürstlichen Palais. Zweifellos passte das romanische Giacomo hierzu besser als das alemannische Neff. Die Fliege, die er stets zu tragen pflegte (und welche einen schwindenden Teil interessanter Männer zu einem informellen Bund vereint), setzte den erstrebten Blickfang.

1974–1978 Chefarzt im Duke of Harrar Hospital, Addis Abeba

Kurz vor dem Rücktritt eröffnete sich für Neff die Aussicht, seine Lebensarbeit als Chirurg fortzusetzen. In Addis Abeba wurde bereits Jahre zuvor unter der Herrschaft Haile Selassies in europäischer Perfektion ein riesiges Spital errichtet. Es blieb leer. 1973 kam mit der Schweiz ein Vertragswerk zustande, in dessen Folge ein schweizerisches Team schrittweise den Betrieb in diesem Duke of Harrar Hospital aufnahm. Neff wurde chirurgischer Chefarzt, und das Spital wurde sukzessive zur

25 Giacomo Neff, 24. Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Chirurgie, Praxis 26, 1937, S. 459–462.

zentralen medizinischen Ausbildungsstätte des Landes.²⁶ Alles kam anders. Ende 1974 erfolgte eine politische Wende, der Kaiser wurde gestürzt, unter Major Mengistu etablierte sich ein marxistisch-revolutionäres Regime, das Vertragswerk mit der Schweiz wurde sistiert und die meisten Mitarbeiter verliessen das Land. Neff hielt durch. Das Land geriet mehr und mehr in Anarchie und Bürgerkrieg, es kam zu finanziellen Engpässen, bald herrschte Kriegschirurgie vor, und es galten die Regeln von Debridement und Triage. Doch Neff blieb Herr und Meister, und nochmals lieferte er ein Exempel für seine Zähigkeit. Als er sich 1978 zum endgültigen Rückzug entschied, hing dies mit der persönlichen Bedrohung zusammen, welcher er sich ausgesetzt sah – nämlich Schüsse auf seinen Wagen bei der Fahrt in sein Hoteldomizil – sowie mit der Tatsache, dass beim Spitalpersonal auch die einfachsten Grundsätze der Zusammenarbeit einbrachen. So jedenfalls bilanzierte Neff unmittelbar nach seiner endgültigen Heimkehr in einem Zeitungsgespräch die Schlussphase seines Afrikaeinsatzes.²⁷ Wenig später folgte Neffs Äthiopien-Referat im Kreis der Schaffhauser Ärzteschaft. Zahlreich versammelten sich die Kollegen. Wer erwartet hatte, die Chirurgie bliebe nicht das einzige Thema, lag richtig. Neff hatte sich mit allen Fasern seines Naturells dem Schwarzen Kontinent zugewandt. Religionsgeschichte, Geschichte, Politik, Ethnologie, Botanik, Kulturgeschichte spielten hinein, und Exkurse taten ein übriges. Vom Auditorium war Beharrungsvermögen gefordert. Es ging gegen Mitternacht, als Giacomo seine Hörer zum Schlummerbecher entliess.

Abschied von der Chirurgie

Neff blieb Gewehr bei Fuss. Bald erreichte ihn ein Ruf aus Chur, wo im Kaderbereich der Chirurgischen Klinik am Rhätischen Kantonsspital prekäre Verhältnisse eingetreten waren. In den Sommer- und Herbstmonaten 1978 und 1979 arbeitete er hier je einige Monate als Oberarzt- und als Chefarztstellvertreter. Zum Abschied ehrte ihn die «Bündner Zeitung» mit einer biographischen Skizze in der festen Meinung, er hätte nun das Skalpell für immer niedergelegt.²⁸ Täuschung! 1981 folgte er einem Ruf der katholischen Mission Lesothos an ein verwaistes Spital in Roma, das dem jetzt 76-Jährigen zum nächsten Wirkungsfeld wurde. «So erlebe ich fast jeden Tag neu die Richtigkeit des Sprichwortes: Wer nie fortgeht, kehrt nie heim», bekannte er aus dem fernen Exil einem Schaffhauser Freund, um – kurz nach dem Tod seiner Gattin im Jahr 1983 – dies einmal mehr in die Tat umzusetzen und kurz vor seinem 80. Geburtstag erneut nach Lesotho zu fliegen, um ein letztes Mal das zu tun, was er immerfort bestätigt fand: «Chirurgie ist eine Leidenschaft, die einen zeitlebens gefangen hält.»²⁹

26 StadtA Schaffhausen, G 02, Depositum Giacomo Neff, Projekt Duke of Harrar Memorial Hospital, Addis Abeba, Schlussbericht, Bern 1975.

27 Norbert Neining, Dr. Giacomo Neff ist wieder zu Hause, in: Wochenexpress, 2. 6. 1978, S. 5.

28 Bündner Zeitung, 3. 11. 1979.

29 StadtA Schaffhausen, G 00.04, Depositum Rotary Club Schaffhausen, Brief von Giacomo Neff an H. R., 17. 10. 1981.

Lebensabend

Was früher Ausgleich war, rückte jetzt in den Mittelpunkt: Das Heim am Tannerberg mit der kenntnisreich gepflegten Ikonensammlung, der Garten hier und der Garten in Caslano, wo sich Neff im Verlauf der Jahre ein Tusculum geschaffen hatte, das ihm besonders ans Herz gewachsen war, ein kleines Paradies, wo – stets lagen ihm Zitate auf der Zunge – «die Zitronen blühen» und «die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht». Alte Freundschaften erhielten nochmals frischen Wind. Besonders aufgehoben fühlte er sich im Kreis des Schaffhauser Rotary Clubs, dem er seit 1953 angehörte. Regelmässig folgte Neff der Fortbildung am Kantonsspital. Er setzte sich ins Zentrum der ersten Reihe, und ein kurzes Nickerchen während des einleitenden Referats gehörte zum Ritual. Umso mehr erwachte er im Verlaufe der Aussprache, wo er regelmässig das Wort ergriff und sich der Fundus seiner Erfahrungen als unerschöpflich erwies. Allmählich zwangen ihn erlahmende Kräfte zum Rückzug. Dass ihn der Tod im vertrauten eigenen Heim erreichte, dafür hatten freundliche Geister gesorgt. Wann immer es anging, hatte er lebenslang die Appenzeller Innerrhoder Landsgemeinde besucht. Folgerichtig war es sein Wunsch, die Trauergemeinde möge seiner, des kräftigen Sängers, mit dem Landsgemeindelied gedenken. So erklang es auch: «Alles Leben strömt aus dir.»

Eine kurze Bilanz

Neffs Lebensbogen war symmetrisch eingepasst ins 20. Jahrhundert. In seine Jugend fiel die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajewo. In seinen letzten Lebenstagen erzeugte das einst glanzvolle Sarajewo wieder düstere Schlagzeilen. In seine erste Lebenshälfte fielen zwei Weltkriege, in seine zweite Lebenshälfte die Versöhnung Westeuropas. Als er auf die Welt kam, steckte die Radiologie in ihren Anfängen. Als er starb, gehörte die Computertomographie zur Routine. In seiner Assistentenzeit steckte die Chirurgie noch in ihrer heroischen Phase. Als er von seinem Amt zurücktrat, sah sich das Fach aufgeteilt in zahlreiche Disziplinen und des einstigen Glanzes weitgehend beraubt. Das Auf und Ab der Epoche findet sich wieder in den Widersprüchen von Neffs Charakter. Er war ein gebändigter Rebell, ein rebellierender Konformist. Doch trotz dieses widerspenstigen Geistes obsiegte bei weitem sein Wille, sich ins Glied zu stellen, und stets fand er zur richtigen Zeit eine Behörde, die ihm ein Wirkungsfeld bereithielt, zum Wohl einer grossen Zahl dankbarer Menschen.

Dr. med. Nuot Ganzoni
Ringkengässchen 11, CH-8200 Schaffhausen